



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 110.

Mittwoch, den 12. Mai 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf
Freitag, den 14. Mai d. J., nachmittags 4 Uhr,
in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung
ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Magistrats-Vorlage betr. die Bewilligung von 3000 M für Befestigung der Fahrbahn zu dem Wirtschaftsgelände des städt. Krankenhauses. Ver. Bau-Ausschuss.
2. Beschl. von 800 M für Befestigung der Fahrbahn vor dem Verwaltungsgelände d. städt. Ver. B.-A.
3. Erweiterung der Sonnenbergerstraße auf der nordwestlichen Seite zwischen Gassenweg und Händelstraße. Ver. B.-A.
4. Befestigung der Dispersionsbedingungen für Anbauende an die Friedenstrasse. Ver. B.-A.
5. Abkommen mit dem Hofmeister über die Wasserleitung im Teistal. Ver. B.-A.
6. Bewilligung eines unverzinslichen Darlehens von 3000 M an das Kuratorium der Walderholungsstätten (Baterl. Frauenverein) zur Errichtung einer Walderholungsstätte für Frauen. Ver. B.-A.
7. Beitritt der Stadt Wiesbaden zur deutschen Vereinigung für Säuglingschutz. Ver. B.-A.
8. Wahl von zwei Mitgliedern der Kommission zur Beratung des Ordisstatuts gegen die Verunsicherung von Straßen und Plätzen.
9. Besuch um Freizügigkeit von dem Amte eines stellvertretenden Mitgliedes der Einkommensteuer-Voranschlags-Kommission. Ver. B.-A.
10. Bewilligung des im Etat nicht vorgesehenen Aufgebots für einen Bediensteten der städt. Krankenhaus-Verwaltung. Ver. Org.-A.
11. Antrag des Magistrats auf Zuerkennung der Pensionberechtigung für die den Lehrkräften an der hiesigen Hülfschule gewährten Zulage von je 200 M.
12. Beschl. auf Verlegung der Oberbuchhalterstelle bei der Verwaltung der Wasser- und Lichtwerke aus Klasse II in die Klasse I des Befoldungsplans.
13. Aufhebung der Kluchlinien für den Verbindungsweg nördlich der Weinbergstraße zwischen Weinbergstraße und Weinberg.
14. Projekt betr. die Errichtung einer Wassergasreinigung auf dem Gaswerk, veranschlagt auf 35 000 M.
15. Abkommen mit der Eisenbahn-Direktion Mainz betr. Lieferung von Wasser für den Bahnhof Wiesbaden.

Wiesbaden, den 10. Mai 1909.

Der Vorsitzende

der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt daran erinnert, daß die Abfuhr des Holzes aus den Stadtwäldungen bis auf weiteres verboten ist.

Zu widerhandeln müssen zur Anzeige gebracht werden.

Wiesbaden, den 3. Mai 1909.

17464) Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Selenenstraße 19,
2. in der Augenheilkunde für Arme, Kapellenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Bernstein, Wellstr. 39,
5. in der Drogerie Lillie, Wellstr. 12,
6. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedenstr. 24,
7. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
8. bei Kaufmann Becker, Bismarckring 37,
9. bei Kaufmann Krieger, Wellstr. 42,
10. in der Krippe, Gustav Adolfstraße 20/22,
11. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31,
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Anst. Schöne Aussicht 18.

Befellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Kr. I der Mischung zum Preise von 10 Pf. für die Flasche; Kr. II der Mischung zum Preise von 12 Pf. für die Flasche; Kr. III der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche; Kr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

17407

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen welche sich der Fürsorge für Hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ermahnt:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhambach. — 2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden. — 3. des Tagelöhners Johann Bickert,

geboren am 17. März 1886 zu Schlich.
— 4. der ledigen Dienstmagd Caroline Bock, geboren am 11. Dezember 1864 zu Weilmünster.
— 5. des Büfflers Albert Berger, geboren am 25. Februar 1872 zu Freybach. — 6. des Mühlensbauers Wilhelm Böhle, geb. am 9. Januar 1868 zu Oberoffenbach. — 7. der ledigen Anna Klein, geboren am 25. Februar 1882 zu Ludwigshafen.
— 8. des Tagelöhners Wilhelm Böhle, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 9. des Tagelöhners Rabanus Hauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Wülfel. — 10. des Tagelöhners Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 11. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Hirschleben. — 12. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 13. des Installateurs Heinrich Schneider, geb. am 17. 3. 1872 zu Kropfingen. — 14. des Kaufm. Herrn. Schnabel, geboren am 27. April 1882 zu Wehr. — 15. der ledigen Büfflere Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 16. der ledigen Dienstmagd Caroline Schöller, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 17. des Kuchlers Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdellendorf. — 18. der led. Margaretha Schorer, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg. — 19. der led. Tina Simon, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger. — 20. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 21. des Tagelöhners Friedrich Wille, geb. am 2. 8. 1882 zu Neunkirchen. — 22. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Jünger Emilie geb. Wagners, geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden. — 23. des Tagelöhners Friedrich Volkmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Staßfurt. — 24. des Kirschnergehilfen Otto Wuy, geboren am 6. September 1883 zu Kufzig. — 25. des Bäckersgehilfen Louis Wadenroth, geboren am 15. April 1874 zu Merenberg. — 26. des Schlossergehilfen Wilhelm Ales, geb. am 1. 2. 1878 zu Bessenbach. — 27. des Länders Philipp Wiefenborn, geboren am 19. Januar 1877 zu Mainz. — 28. der led. Wilhelmine Diehl, geb. am 21. 6. 1866 zu Burgschwalbach. — 29. der led. Antonietta Brudma, geb. am 6. 10. 1886 zu Grafenbühl. — 30. des Tagelöhners Theodor Wilmmer, geb. am 10. 12. 1866 zu Gausalgesheim. — 31. des Schneiders Peter Jung, geb. am 1. 4. 1875 zu Wiesbaden.

Wiesbaden, den 1. Mai 1909.

(17462)

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Die Natural-Verpflegungskation, Platterhöhe Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Sod 1,10 M, Buchenholz (geschnitten) pro Gentner 1,40 M, pro Raummeter 13 M. Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Befellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterhöhe 2, entgegen.

Bemerkung: daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Städtische höhere Mädchenschule I und Lyzeum zu Wiesbaden.

Zur Vertretung eines Oberlehrers für das laufende Schuljahr, ein Reusprohler (pro facultate docendi geprüfter Herr oder Dame) mit besonderer Befähigung für Französisch gesucht. Vergütung nach Uebereinkunft. Anerbietungen an Direktor Dr. Hofmann.

Wiesbaden, den 10. Mai 1909.

17468

Das Kuratorium der städtischen höheren Schulen.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmart beginnt während der Sommermonate (April bis einschließlich September) um 9 Uhr, vormittags.

Wiesbaden, den 20. März 1909.

17528

Städt. Magistrat.

Verdingung.

Die inneren Ländchen- und Antreicharbeiten für den Neubau der städtischen Schlachthofverwertung (Verfälschungsbau) sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedenstr. 15, Zimmer Nr. 9, angesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen aus dem dort bis zum Dienstag, den 18. d. M., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschlösse und mit der Aufschrift „S. V. 12“ versehenen Angebote sind spätestens bis Mittwoch, den 19. Mai 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 11. Mai 1909.

17580a

Städtisches Hochbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Betrifft: Beschaffung einer Schulordnung für die Fortbildungsschule.

Im Anschluß an das Ordisstatut über die Fortbildungsschule soll von den hiesigen Gemeindeförperschaften gemäß § 142 der Gewerbeordnung eine Schulordnung erlassen werden. Zur Anhörung der beteiligten Gewerbetreibenden und Arbeiter habe ich Termin auf

Freitag, den 14. Mai 1909, abends 8½ Uhr im Rathause in Sonnenberg - Sitzungssaal - anberaumt. Sonnenberg, den 11. Mai 1909. 17584f Der Bürgermeister: Buchelt.

Kostümfstoffe.

Das Neueste in grösster Auswahl.

J. Hertz,

Langgasse 20.

17671

Zur Saison empfehle mein großes Lager in Markisenstoffen:

Markisendrolle

einfarbig grau und gestreift in über 40 verschiedenen Mustern und Qualitäten sowie in allen Breiten lagernd.

Segelleinen

garantiert wasserdicht imprägniert, für Zelte und Markisen, in ca. 10 verschiedenen Mustern vorrätig.

Veranden-Stoffe

und

Vorhang-Stoffe

in den verschiedensten Mustern und Qualitäten in größter Auswahl.

Rupfen

(Wandbespannstoff), für Ausstellungsverzwecke und zum Dekorieren von Schaufenstern u. 130 cm breit, in 30 verschiedenen Farben am Lager.

Mustern und Preise von obigen Stoffen liegen zu Diensten.

Harry Süßenguth

Bleichstraße Nr. 6, Ecke Hellmündstraße
Parterre, I. u. II. Etage. 17841
Telephon 2706. Telephon 2706.

Zur Kranken- und Kinderpflege:

Hervorragende Nähr- & Kräftigungsmittel.

Bioson Puro Fleischsaft. Liebig's Fleisch-Extrakt Maggi's Bouillonkapseln. Bioferin Haemacolate Dr. Michaelis Eichel-Kakao. Kassol. Haferkakao. Kakao Houten. loose ausge- wogen v. Mk. 1.20 bis 2.60 d. 1/2 Ko.	Somatose. do. flüssig. Haematogen. Tropon. Roborst. Plasmon. Sanatogen. Tutulin Laetogol. Hartenstein'sche Leguminosen. Malzextrakt. Dr. Theinhard's Hygama. Pepsin-Weine. Sämtliche Mineralwässer.
---	---

Hafer-Nähr-Kakao,

vorzügliches Nahrungs- u. Genussmittel bei Verdauungsschwäche, chronischem Magen- u. Darmkatarrh, 1/2 Ko. M. 1.20.

Kinder-Nährmittel.

Nestle's Kindermehl. Kafke's Muller's Kinder-Nahrung Mellin's do. Theinhard's do. Knorr's Hafermehl. Reismehl. Gerstenmehl. Opel's Nährwieback Quaker oats. Arrow root.	Kondensierte Milch. Vegetabilische Hygama. Soxhlet- Milchzucker. Soxhlet Nährzucker. Peguin. Malzextrakt. Medizinal- Tokayer. Medizinal- Lebertran.
---	---

Chem. reiner Milchzucker

per 1/2 Kilo Mk. 1.—

Kinderpflege-Artikel.

Soxhlet-Apparate und sämtliche Zubehörteile. Milchflaschen. Milchflaschen- Garnituren. Gummisauger. Spielschnallen. Zahnriegen. Beisszangen. Vellchenschwämme. Badeschwämme. Kinderzahnbürsten. Ohren- schwämmchen.	Wasserdichte Bettelagen. Gummil- Windelheften. Bruchbänder. Klistier- spritzen. Nabelpflaster. Hauptpflaster. Sämtliche Bades- salze. Badethermometer. Kinderpuder. Lanolin- Stresspulver. Kindercreme. Byrollin-Wundwatte
--	---

Kinderseife,

garantiert frei von allen scharfen und ätzenden Bestandteilen, hervorragend durch absolute Milde und Reizlosigkeit, deshalb unschätzbare für die empfindliche Haut der Kinder.

Stück 25 Pf., Karton à 3 St. 70 Pf.

Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Ware zur Abgabe, da dieses in der Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist.

Chr. Tauber, Nassovia-Drogerie, Kirchgasse 6.

Telephon 717.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 110.

Mittwoch, den 12. Mai 1909.

24. Jahrgang.

Käthe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Käthe ordnete den Kaffeetisch. Sie stellte die Tassen zurecht, legte die knusprigen Weißbrötchen in ein Rickerbörbchen und setzte Zuckerdose und Sahnenkännchen genau auf die Mitte des Tisches. Eine, die alte Magd, die schon seit zwanzig Jahren im Hause war, brachte die Kaffeekanne und das Tageblättchen.

Stumm nahm ihr Käthe beides ab. Sie legte die Zeitung neben Onkel Karls Tasse und stellte die Kanne auf die Spiritusmaschine. Das bläuliche Flämmchen züngelte gierig empor. Nun noch ein Blick über das Ganze. Es war alles bereit. Käthe sah gewohnheitsmäßig nach der Zeit. Es fehlten noch zwei Minuten an acht Uhr.

Sie strich mechanisch glättend über das Haar und trat an das Fenster.

Dasselbe Bild wie alle Tage.

Und jeden Tag stand sie genau um dieselbe Zeit hier und starrte gedankenlos hinaus — jeden Tag — seit Jahren.

Und immer dieselbe Szenerie.

Drüben der kleine Kaufladen mit den schmalen Schaufenstern. Darin waren nebeneinander, scharf durch Holzstäbchen getrennt, Kaffee, Reis, Mandeln und Rosinen ausgestellt. Darüber eine unglaubliche Dekoration von Zitronen, Teebüschen und Maggisläschen und zum Abschluß hinten eine künstliche Mauer aus Raffaroni- und Hafermehlpaketen.

Wenn jemand den Laden betrat, schlug ein sehr unmelodisches Glöckchen an, das bis zu Käthe herüberklang.

Es war zum Weinen eintönig und langweilig.

Käthe gähnte einige Male herzhaft und rieb sich die Augen. Dann schlang sie die Hände ineinander und seufzte tief auf.

Das große, schlanke Mädchen mit dem feingeschnittenen Gesicht und der edel gegliederten Gestalt sah wie ein Fremdling aus in dem altwäterlich geschmacklosen Zimmer. Trotzdem sie nur ein schlichtes, blauegestreiftes Kattunkleid trug, war sie eine entschieden vornehme Erscheinung. Das lag an der Haltung und am Ausdruck des Gesichtes. Die großen blauen Augen, die von langen, schwarzen Wimpern umrahmt waren, blickten ein wenig melancholisch und gaben dem Gesicht ein etwas düsternes Gepräge. Sie hatte dunkles, fast schwarzes Haar, welches in schlichte Flechten geordnet den ganzen Hinterkopf bedeckte. Ueber der Stirn war es glatte Scheitelt und legte sich locker über die Schläfen. Der zarte, frische Teint wurde noch gehoben durch die leuchtend roten Lippen des feingeschnittenen Mundes.

Jetzt schlug die Uhr die achte Stunde an.

In demselben Augenblick öffnete sich die Zimmertür hinter Käthe. Eine alte Dame trat ein. Sie trug ein dunkelgraues Alpatakleid und eine schwarzseidne Schürze. Auf ihrem dünnen grauen Haar saß ein Häubchen von schwarzen Spitzen. Ihr Gesicht hatte strenge, scharfe Linien, die Augen blickten kalt und unbewegt, und die schmalen Lippen lagen fest und verniffen aufeinander.

Käthe wandte sich um und ging ihr entgegen.

„Guten Morgen, Tante Amalie.“

„Guten Morgen, Käthe.“

Es klang von beiden Seiten steif, ohne Herzlichkeit.

Frau Amalie stellte ihr Schlüsseltörbchen auf den Tisch und ließ ihre Augen prüfend darüber hingleiten.

„Onkel Karls Zeitung liegt wieder einmal an der linken Seite der Tasse. Du weißt, daß er gewohnt ist, rechts danach zu greifen. Wann wirst du endlich begreifen, was Ordnung ist?“

„Verzeih, Tante, ich vergaß darauf zu achten.“

Sie legte die Zeitung auf die richtige Stelle.

„So etwas darf man nicht vergessen, das ist unachtzaam — unordentlich. Was soll nur aus dir werden, wenn du so unzuverlässig bist?“

Käthe schwieg, aber um ihren Mund zuckte es wie Widerspruch.

Nun öffnete sich die Tür ein zweites Mal. Onkel Karl erschien.

Man sagt, Ehepaare würden zuweilen einander ähnlich. Hier war es ganz sicher der Fall. Der Ausdruck der kalten Augen, der verniffene, Kleinlichkeit verratende Zug um den Mund, das starre, unbewegte Gesicht — es war bei beiden das gleiche. Nur trug Onkel Karl statt des schwarzen Spitzenhäubchens ein Käppchen aus schwarzem Sammet mit einer grünen Blätterbordüre bestickt.

„Guten Morgen, Onkel Karl.“

„Guten Morgen, Käthe.“

Auch kühl, bis ans Herz hinan.

Käthe schenkte die Tassen voll, versorgte Onkel und Tante mit Sahne und Zucker und strich Brötchen für beide. Dann bediente sie sich selbst.

Der Onkel entfaltete seine Zeitung, die Tante den Strickstrumpf, und Käthe starrte verträumt in ihre Tasse.

Auch das war wie alle Tage.

Und genau eine halbe Stunde später erhob sich Herr Karl Nodet, Inhaber einer Leder-Engros-Handlung, und legte seine Zeitung zusammen. Käthe brachte Gut und Stod, nahm das Käppchen in Empfang und öffnete ihm die Tür. Herr Karl Nodet machte seine Morgenpromenade durch die Gassen und Gäßchen der Stadt. Er würde, wie alle Tage, punkt neun Uhr zurück sein und sein Kontor im Hinterhaus betreten.

Das Vorderhaus mit seiner glatt grau getünchten Fassade war nur Wohnhaus. Es hatte zwei Etagen und vier Fenster Front. Das Hinterhaus mit der durchgehenden Toreinfahrt war etwas größer. Im Parterre befanden sich die Kontore, die beiden Stockwerke enthielten Lagerräume für die Lederballen. Der Duft, den das Leder ausströmte, durchdrang auch das Wohnhaus.

Mit derselben Regelmäßigkeit gingen die beiden Damen an ihre häuslichen Geschäfte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weltkrieg in den Küsten.

Original Roman von Rudolf Martin.

(42. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am frühen Morgen hatte der deutsche Kronprinz, trotz des ungünstigen Windes, 2 Vacuumluftschiffe und 20 Aluminiumluftschiffe, sowie hundert Drachensflieger von verschiedenen Punkten zwischen Ostende und Havre zum Zwecke der Aufklärung und Beunruhigung gegen die englische Küste vorgeschickt. Gleichzeitig hatte er die kleine deutsche Luftflotte in Cherbourg und dergleichen die Abteilung in Brest veranlaßt, einen Angriff gegen die ihnen gegenüberliegenden englischen Kriegshäfen zu unternehmen, um möglichst viel englische Truppen an die Küste zum Zwecke der Abwehr zu ziehen.

Das Resultat dieses Scheinangriffs und dieses Vorstoßes zum Zwecke der Aufklärung war die Feststellung, daß von London aus in zahlreichen Gilyügen die englischen Truppen in Plymouth, Portsmouth, Southampton, überhaupt rings um die Isle of Wight, ferner in Brighton, Hastings, Folkestone und Dover Aufstellung genommen hatten. London mußte vollständig von Truppen entblößt sein, denn der ganze wohlbekannte Bestand der englischen Armee hatte an der langen Küste zur Abwehr der feindlichen Landungsversuche Aufstellung genommen.

Die gesamte großbritannische Armee betrug nach den statistischen Unterlagen infolge der Verstärkung während der letzten Jahre 500 000 Mann an stehendem Heere, Reserve und Miliz, und 400 000 Mann an Freiwilligen, insgesamt also 900 000 Mann. Von dieser Gesamtzahl waren aber in den letzten sechs Monaten 300 000 Mann wegen des indischen Aufstandes nach Indien geworfen, und hunderttausend Mann nach Ägypten, wo seit vier Wochen eine revolutionäre Bewegung eingesezt hatte.

Insgesamt standen am 5. Juni nur 500 000 Mann zur Verteidigung Englands bereit. Aber auch von dieser Zahl waren 100 000 Mann für die Verteidigung der nördlichen Teile der britischen Insel abgezweigt. Die deutsche Kriegsflotte hatte sich während des ganzen bisherigen Verlaufes des Krieges sehr zurückgehalten und war jeder großen Seeschlacht aus dem Wege gegangen. Ihre Verluste waren daher außerordentlich gering. Nach der Zerstörung der englischen Kanalsflotte durch die deutschen Luftgeschwader in den vorangegangenen Tagen mußte man mehr denn je mit der Landung einer deutschen Armee unter dem Schutze der deutschen Kriegsflotte im nördlichen Teile rechnen. Teile der deutschen Kriegsflotte hatten sich bereits unter dem Schutze einer deutschen Aluminiumluftflotte am 3. und 4. Juni bis unmittelbar an die Ostküste Englands bei Hull und Newcastle und Schottlands, bei Edinburgh, gewagt, und mehrfach gemeinsam mit der Luftflotte englische Strandbatterien bombardiert. Man wußte in England, daß die deutschen Schiffs- werften seit Beginn des Krieges fieberhaft mit dem Bau von Kriegsschiffen und großen Handelsschiffen, Schnelldampfern allergrößter Bauart beschäftigt gewesen waren. Die großen Verluste der deutschen Handelsflotte waren bei dieser fieberhaften Arbeit seit Beginn des Krieges wieder ausgeglichen. Es war daher sehr wohl möglich, daß auf den Kriegsschiffen und Schnell- dampfern ein ganzes deutsches Armeekorps, und vielleicht noch mehr Truppen plötzlich an der schottischen oder mittellenglischen Küste landeten.

Die gesamte englische Armee war an der Küste aufgestellt. Sowohl im Süden als im Westen von England gab es gar keine Truppen im Innern des Landes. Vielmehr befanden sich alle Truppen in den Häfen und an denjenigen Punkten der Küste, welche nach Ansicht des Oberkommandos des Heeres und der Marine von besonderer strategischer Wichtigkeit waren.

Diese Entschliebung war nicht eine Besonderheit der höchsten Kommandostellen. Der Wille der gesamten Nation war mit dieser Maßnahme einverstanden. Die englische Presse und das englische Parlament forderten ebenso wie die zahlreichen Redner im Hyde-Parl zu London oder vor der Börse zu Manchester, daß man den Feind a limine, von der Schwelle, abweize. Man wollte die Küste verteidigen und den insularen Charakter Englands wahren. . . .

Aber man über sah dabei, daß die Küste für den Luftschiffer nicht die geringste Bedeutung hat. Was kümmert es die Flotte

hoch oben in der Luft, ob unter ihr Wasser oder Land liegt? Ist sie einmal in Bewegung, so faust sie lustig weiter und spottet der brandenden See ebenso wie der steilen Dünen und Kreidel- felsen. Durch die Besetzung der Küste beging die britische Heeresleitung einen ungeheuren strategischen Fehler. Aber dieser Fehler schwerwiegendster Art war begründet in dem Wesen der britischen Nation und der britischen Geschichte. Kein Mensch kann aus seiner Haut heraus. Von einem Volk von Inselbewohnern kann man nicht verlangen, daß es dem Feinde im Innern der Insel entgegentritt. Als Insulaner sind die Briten groß ge- worden, als Insulaner wollten sie lieber untergehen, als den Charakter ihrer Insel im voraus preisgeben. Auch folgten die englischen Strategen nur einer Jahrtausende alten Tradition, als sie ihre Truppen an der Küste in Aufstellung brachten. Schon im Jahre 55 vor Christus hatten die britischen Völken wohl- bewaffnet und in Schlachtfstellung die Landung des Julius Cäsar bei Dover erwartet. Und als er schließlich landete, machten sie ihm das Leben so sauer, daß er bald den Entschluß faßte, um Witternacht die ungastliche Insel wieder zu verlassen. Am schwersten bedrohten sie ihn mit ihren Kriegswagen, denen Ju- lius Cäsar selbst eine große Bedeutung beimißt.

Der Kronprinz und der deutsche Generalstabschef hatten die Taktik der englischen Heeresverwaltung richtig vorausge- sehen. Von kompetenter Seite hatte sich der Kronprinz schon vor längerer Zeit einen Bericht über die Landung auf der bri- tischen Insel in früheren Zeiten verfertigen lassen. In diesem Bericht war geschildert, wie Julius Cäsar im Jahre 55 es unter- ließ, in Dover zu landen, weil die Küste zu gut mit britischem Kriegsvolk besetzt war, und wie er mit seiner Flotte westwärts die Küste entlang zog, um sich einen passenden Landungsplatz aus- zuwählen, immer verfolgt von den britischen Kriegsscharen. Bei dieser Sektüre war dem Kronprinzen die Idee gekommen, durch ein Scheinmanöver diejenigen Stellen der Küste, über welche die dichtesten und größten Scharen der niedrig fliegenden Dra- chensflieger auf London zu vordringen sollten, freizumachen. Es erschien von vornherein außerordentlich unwahrscheinlich, daß die britische Aufstellung unbeweglich stehen bleiben würde, so- bald an einer oder mehreren Stellen der Kampf aufgenommen werden würde. Vielmehr stand es außer jedem Zweifel, daß die tapferen Soldaten Großbritanniens ihren bedrohten Kameraden zur Hilfe eilen würden.

Für die deutsche Heeresleitung war es von größter Wich- tigkeit, daß die Masse der deutschen Drachensflieger in einem Fluge von der französischen und belgischen Küste aus London erreichen würde, ohne bei Ueberfliegung der britischen Truppen an der Küste zu sehr zu leiden. Daher mußte der Einbruch über die englische Küste an solchen Stellen erfolgen, die gar nicht oder möglichst wenig von britischen Truppen besetzt waren und zu noch größerer Sicherheit möglichst nach Einbruch der Dunkelheit, aber noch früh genug, um die Landung vor London ohne Unfall zu bewerkstelligen.

Es galt also, durch Scheinmanöver die britische Küstenbe- setzung aufzurollen und möglichst die Gegend zwischen Folkestone und Dover freizumachen. Denn von Calais und dem Cap Gris Nez aus war hier der nächste Weg nach London. Es galt die britischen Truppen möglichst nach Westen auf Plymouth zu oder wenigstens nach der Isle of Wight, nach Portsmouth und Southampton zu konzentrieren. Daher war die große Vorhut an deutschen Drachensfliegern und Motorballons, welche gegen 3 Uhr nachmittags am 5. Juli 1916 von Calais und Boulogne zur See aufbrach, in erster Linie dazu berufen, den Feind zu täuschen und seine Küstenbesetzung westwärts zu locken. 50 Aluminiumluftschiffe und 1000 Drachensflieger bildeten die deutsche Vorhut. Sie waren nicht mit Landungstruppen besetzt, sondern bis an die Grenze der Tragfähigkeit mit Dynamitor- pedos belastet. Die Drachensflieger zeigten sich den englischen Truppen zwischen Dover und Folkestone in einer Entfernung von anfangs zwei und später sogar nur einem Kilometer in einer Höhe von etwa 200 Meter für die Drachensflieger und 1000 Meter für die Motorballons. Mit großer Heftigkeit eröffneten die englischen Strandbatterien und die englische Infanterie und Feldartillerie das Feuer gegen den Feind. Da die deutschen Motorluftfahrzeuge mit großer Vorsicht operierten, wurden nur wenige unerheblich beschädigt.

(Fortsetzung folgt.)

Knospe und Blatt.

Eine Frühjahrsstudie von Dr. Th. Winter.

Sehen wir einmal die neue Generation von Blättern an, die bald in vollem Sommerkleide dastehen wird, so werden wir finden, daß die verschiedenen Anwüchse, die während des Jahres entstanden sind, an ihren Seiten und obersten Teilen mehr oder weniger erhöhte konische Hervorragungen zeigen. Dies sind die Blattknospen. Auch die Blumentknospen wird man vorfinden, wenn der Baum die Reproduktionsstufe seines Lebens erreicht hat, und diese lassen sich von den Blattknospen durch ihr angezeichnetes Aussehen und ihre gerundeteren Oberteile unterscheiden. Diese neuen Knospen oder Vegetations- und Reproduktionspunkte, enthalten in sich die Blätter und Blüten des kommenden Jahres, wissenschaftlich gesprochen, in einem embryonischen Zustande; dies will besagen: sie enthalten Miniaturblätter und Blüten, entwickelt um eine rudimentäre Achse, wie sich durch die Zergliederung und den Gebrauch des Mikroskops leicht beweisen läßt. Wie der Same oder der Keim, aus dem der Baum selbst entstand, enthalten sie in einem rudimentären Zustand die künftigen Anwüchse des Baumes, und wie die äußeren Hüllen des Samens dem Boden angepaßt sind, unter dessen Dede er geschützt liegt, so sind jene der Knospe mit Bezug auf die Atmosphäre, auf den Umstand, daß sie der Kälte und der Feuchtigkeit ausgeht sind, gebildet; denn jede Pore ist dicht verschlossen, und die Luft von den jungen, embryonischen Blättern und Blüten innerhalb dieser Knospen gänzlich abgehalten.

Diese Schalen oder Deckungsblätter, die die äußeren Hüllen der Knospen bilden, müssen als der niederste Typus eines Blattes betrachtet werden; denn der Saft stagniert in den Geweben, und die ganze tätige Lebenskraft in der Pflanze hat nahezu aufgehört, wenn die Gewebe ihre ständige Winterform annehmen. Die letzten Bewegungen des Saftes sind wahrscheinlich nach denjenigen Knospen gerichtet, die sich im Frühling bilden, aber im Herbst reif werden, gerade bevor der Baum seines Blätterwerkes beraubt wird. Aus diesem Grunde haben die Naturforscher diesen eigentümlichen Fluß des stagnierenden Nahrungsstromes mit vollem Recht als Herbstsaft bezeichnet. Eine niedrige Temperatur scheint für das Leben dieser Deckungsblätter oder Schalen notwendig zu sein, denn sobald die warmen Tage des Frühlings beginnen, eignen sich die Bedingungen nicht mehr für deren Existenz, und wir sehen, daß sie sich voneinander trennen und von der Achse abfallen.

Bei der Entfaltung der Knospen des spanischen Flieders und der Korkastanie können wir bemerken, wie die Natur allmählich die Schalen oder Winterdeckblätter in die nährenden oder vegetativen Frühlingsblätter umbildet. Bei dem spanischen Flieder geht die Knospenschale durch Mittelstufen einer organischen Modifikation in die Lamina oder Laubblattfläche über; bei der Korkastanie wird sie allmählich verlängert, der faszikel holziger Faser entwickelt sich in seinem mittleren Teil, und geht nach und nach in einen Blattstiel über, aus dessen obersten Teile die dem Korkastanienlaub eigentümlichen, gezackten Blättchen hervorberechen sowie die vegetative Kraft im Zweige zunimmt.

Die Blättchen der Korkastanie sind, wenn sie anfangen aus ihrem Winterbett hervorzukommen, immer noch in eine warme Tomentumdecke eingewickelt, die sie abwerfen, sowie ihre Oberfläche sich erweitern, und sie ihres neuen Elementes, der Atmosphäre, gewohnt werden, denn das vollentwickelte Blatt dieses Baumes ist stets glatt. In der Tat sind sämtliche jungen Blätter, die während des unbeständigen Wetters des Aprilmonats aus den Knospen hervorkommen, gut bekleidet, meist mit Oberhäuten von Seide oder Federwolle (tomentum).

Wir haben nun das Laub von der Embryoperiode seines Lebens in der Knospe bis zu der Zeit verfolgt, in der es seine gummiartigen Schalen und seinen Daunenoberrock abstreift, und seine glänzende, grüne Oberfläche in der Frühlingsatmosphäre ausbreitet. Untersuchen wir nun seine Struktur genauer, beschränken wir uns aber hierbei ausschließlich auf die Naturgeschichte der gewöhnlichen grünen Blätter oder vegetativen Organe.

Wenn ein Blatt vollständig ausgebildet ist, so besteht es aus zwei Teilen, nämlich einem Petiolus oder Fußstiel und einem ausgebreiteten Teil, genannt die Lamina oder die Laubfläche. Es läßt sich in Wahrheit als eine Ausspannung der Rinde oder Faser des Schosses betrachten, an dem es hängt. An gewissen bestimmten Punkten des Schosses oder Knotens drängen sich seitlich in abgeordneten Fibrovaskularbündeln die Holzzellen hervor, und die Vereinigung dieser bildet den Blattstiel, deren Rinde mit der Rinde des Schosses zusammenhängt; an der Spitze des Blattstiels

trennen sich diese Fibrovaskularbündel voneinander und nehmen eine horizontale Ausbreitung an, indem die Rinde, die sie deckt, sich gleichzeitig entwickelt und ausdehnt. Auf den breiten und deutlichen Blattnarben der Korkastanie sind die getrennten Ausgangspunkte der Fibrovaskularbündel des Blattstiels besonders sichtbar in der Gestalt von sechs oder sieben kleinen, runden, schwarzen Flecken.

Ein Blatt kann daher als eine Vorrichtung betrachtet werden, mittels deren die grüne absorbierende Oberfläche der Pflanze vermehrt wird. In den Blättern wird der Saft gelüftet, das überflüssige Wasser verdunstet, und gleichzeitig dem chemischen Einfluß der Sonnenstrahlen ausgeht und nährend gemacht. Aus diesem Grunde endigt das Holzsystem in einem Netzwerk von Haargefäßen, mittels deren der Saft allen Teilen des Blattes zugeführt wird. Jedes der neuen Blätter ist tätig beschäftigt, während Gase aus der Atmosphäre einzusaugen. Der Morgen- und Abendtau, mit dem sie bedeckt werden, der Regen, der aus den Wolken auf sie herabfällt, werden von ihnen aufgefangen und, wie in einem Laboratorium, zerlegt; ebenso verhält es sich mit dem Saft, den sie aus den Ästen durch den Blattstiel erhalten, und der mittels ihrer Adern, Nadelchen und Haargefäße nach allen Teilen des Blattes geleitet wird. Diese Aufsaugungs- und Verdunstungsprozesse werden bedeutend erleichtert durch die Poren oder Oeffnungen auf der Epidermis oder Haut des Blattes.

Der Zweck der Natur bei der Einleitung des Saftes in das Blatt ist der: es nährend zu machen. Das alljährliche Zuwachsen neuer Schosse an den Enden und Seiten der Äste, und die alljährliche Bildung einer neuen Holzschicht, die sich über die ganze Oberfläche des Baumes ablagert, rührt insgesamt von dem Saft her, der in den Blättern zuerst nährend gemacht wurde. Zwar tragen auch die Wurzeln durch die Nahrung, die sie aus dem Boden aufsaugen, ihr Teil zu dem allgemeinen Bau bei, allein die Blätter sind die Hauptbaumeister. Wie viele Geschlechtsfolgen von Blättern sind beim Aufbau dieser Bäume beschäftigt gewesen, und nun haben wir ein anderes Geschlecht von Laubarchitekten auf ihnen an der Arbeit! Es liegt für jeden empfänglichen Geist etwas unaussprechlich Erfreichendes in ihrem jetzigen jugendlich grünen Aussehen. Wie kurz und doch wie nützlich, ist ihr Leben! Das arme, tote Laub, auf dem wir mit unseren Füßen herumtraten, hat Leben gespendet in unserem Dienst! Wie würde es mit unseren Schiffen, unseren Häfen und Hausgeräten aussehen, wenn diese Bauholzarchitekten nicht vorhanden wären!

Allein die Blätter, die jetzt in die Atmosphäre hinaustragen, haben, außer der zugewiesenen Aufgabe, Bäume zu bauen, noch eine andere Arbeit zu verrichten: sie reinigen die Luft. Es ist allgemein bekannt, daß sie Sauerstoffgas aushauchen, wenn die Sonne auf sie scheint. Jedes vollkommene Blatt ist ein Respirationorgan, ein Atmungsmund der Pflanze, der es angehört. Ohne den von den Blättern auf die Luft ausgeübten reinigenden Einfluß könnten wir nicht leben. Der Sauerstoff der Atmosphäre wird durch verbrennende und verfaulende Körper und durch das Atmen der Tiere verzehret; allein durch die Poren der Blätter werden wieder ununterbrochene Ströme von Sauerstoff in die Atmosphäre ergossen, und so wird der Vorrat erhalten. Die Kohlen-säure oder die durch Feuer, durch verfaulende Körper und durch Tiere abgegebene unreine Luft ist die Nahrung der Pflanzen, und wird durch die Blätter aus der Atmosphäre entfernt. Die Blätter erhalten sonach die Luft rein.

Wir kommen nun in der Naturgeschichte des Laubes zu seinem letzten Aussehen, dem Herbstlaubfall, der den Schluß der ihm zugeordneten Lebensperiode bezeichnet, und dem gemeinlich, wenigstens bei unseren Bäumen und Gesträuchen, eine Farbenveränderung vorangeht. Wenn ist nicht die Schönheit der Wälder im Herbst aufgefalle, wenn die Blätter ihre Farbe wechseln, und aus einem dunkeln, gleichförmigen Grün in verschiedenste Schattierungen übergehen? Ein einziger Nachtfrost wird zweifeln das Blätterwerk eines Waldes gänzlich verändern können. Die Ursache dieser unnachahmlichen und endlos mannigfaltigen Färbung der Blätter am Schluß ihrer kurzen, aber nützlichen Laufbahn liegt in der verminderten Tätigkeit der Atmungsorgane oder Poren des Blattes, die hervorgerufen wird von einem Verlust der erleuchtenden und wärmenden Kraft der Sonnenstrahlen. Die Tage sind kürzer und die Nächte länger; die Sonne ist zur Mittagszeit näher am Horizont und ihre Strahlen treffen den Horizont schiefer. Die natürlichen Reizmittel der Vegetation sind daher nicht mehr vorhanden. Der Sauerstoff wird von den Blattiporen nicht mehr abgegeben, und die Zirkulation des Saftes durch die Blattfläche hört auf. Der große Naturprozeß der Entfärbung gerät nicht nur ins Stocken, sondern wird endlich verkehrt. Sauerstoff wird aufgesogen, und das Chlorophyll oder Blattgrün, erzhirt sich langsam jekt, und

wird Blattgels oder Blattrot, oder Xanthophyll und Erythrophyll. Die Färbung der Blätter und Früchte entsteht ohne Zweifel aus derselben Ursache. Sie wird erzeugt durch ein Aufhören des Des-organisationsprozesses. Sie deutet auf eine chemische Aenderung im Chlorophyll, oder den Bestandteilen der Oberflächenzellen jener Substanz, die den Früchten und Blättern eine grüne Farbe gibt. Sie zeigt Reife in beiden und deutet an, daß die Ernährung aufgehört, das Wachstum seinen Höhepunkt erreicht hat. Dieses Xanthophyll und Erythrophyll trägt nichts zur Ernährung des Blattes bei, und da keine Kohlenhydrate mehr aus der Atmosphäre aufgenommen wird, so stirbt das Blatt bald ab und fällt endlich ganz vom Stengel.

Bemerkenswert ist indes, daß das Blatt alle seine Verrichtungen im Haushalt der Natur bis zu diesem Zeitpunkt, und ehe es noch dieses sein letztes Aussehen bekommt, erfüllt hat. Die Blätter fallen von den Bäumen, wenn ihre Arbeiten beendet sind, wenn sie das Holz und die Rinde der Jahreszeit gebildet, die Früchte und Samen gereift und die Knospen in ihrer Achselhöhle gezeitigt haben, so daß die Embryonalblätter des nächsten Jahres gegen die Stürme des Winters sicher geschützt sind.

Die Pflicht, gesund zu sein.

Auf Veranlassung der Ortsgruppe München „Freiland“ des Deutschen Bundes abstinenten Studenten hielt Obermedizinalrat Professor v. Gruber im großen Chemischen Hörsaal des Polytechnikums einen temperamentsvollen, interessanten Vortrag. Zu dem Vortrage hatten sich außer den Rektoren der drei Hochschulen und vielen Professoren so zahlreiche Studierende eingefunden, daß schon lange vor Beginn der Vorlesung der Hörsaal gesperrt werden mußte.

In der Einleitung machte Professor v. Gruber darauf aufmerksam, daß die politischen Vorgänge in der letzten Zeit gezeigt hätten, daß nun ein starkes, gesundes und kräftiges Volk im Rate der Völker ein gewichtiges Wort mitsprechen könne. Wir Deutschen seien noch ein solches Volk, doch müßten wir auf der Hut sein, wenn wir unsere Stärke behaupten wollen. „Die führenden Stände“, so führte der Redner dann aus, „machen ein Volk schwach und stark. Zu einer starken zielbewußten Führung brauchen wir gesunde Menschen, Intellekt allein genügt nicht. Ein großes Volk braucht eine große Zahl gesunder Menschen. Die städtische Sterblichkeit ist in den letzten Jahrzehnten zwar gesunken, die Gesundheit der städtischen Bevölkerung hat sich dagegen verschlechtert. Nach von Schulärzten aufgestellten Statistiken sind 50 Prozent der Schulkinder blaß und blutarm, bei 30 Prozent finden sich Anzeichen von Malaria, bei 30 Prozent Drüsenanomalien, bei 32 Prozent der Knaben und bis 50 Prozent der Mädchen ist die Muskulatur zu schwächlich. Bei den besseren Ständen ist daselbe zu konstatieren, nur der vierte Teil der Mittelschüler ist zum einjährig-freiwilligen Dienste tauglich, die Mädchen sind blutarm und neurasthenisch, bei den Frauen läßt sich eine sehr bedenkliche Abnahme der Fruchtbarkeit feststellen. Dies rührt vielfach daher, daß die körperliche Entwicklung zugunsten der geistigen oft arg vernachlässigt wird. Der Schüler und junge Mann soll mehr turnen und auf vernünftige Weise Sport treiben. Vor allen Dingen müssen jedoch Alkoholmißbrauch und Geschlechtskrankheiten vermieden werden.

Ist jedoch die Pflicht, gesund zu sein, überhaupt erfüllbar? Gewiß nur zum Teil. Die Hygiene hat ungeheure Fortschritte gemacht, und dann bewahrt Wohlstand und Widerstandsfähigkeit des Alters, in dem der Student steht, vor vielen Schädigungen, nur muß die Jugend die vermeidbaren Schäden auch vermeiden; das fordert schon die Rücksicht auf Stand und Familie. Außer den bereits erwähnten Arztschäden ist die gewollte Unter- und Unfruchtbarkeit zu vermeiden.

Neben den physischen bedrohen auch noch psychische Gifte die Widerstandsfähigkeit der führenden Klassen. Besonders nimmt der moderne, junge Mensch „das Recht und die Pflicht, sich auszu-leben“, für sich in Anspruch, und glaubt nicht, daß durch das „Sichausleben“ die Entwicklung zu einer willensstarken, charakterfesten Persönlichkeit gehemmt und gehindert wird, und daß er zum Spielball aller zufälligen Reize wird. Ist das Genießen Lebensziel, dann ist auch sofort der Boden für übermäßigen Alkoholgenuß und für Geschlechtskrankheiten gegeben. Die Sittlichkeit

wird stets ein Naturgesetz der menschlichen Gesellschaft bleiben. Ebenso falsch ist es, die künstlerische Erziehung und den künstlerischen Geschmack zur Grundlage der Lebensführung zu machen. Das Genießen der Schönheit ist an die Empfänglichkeit der Sinnesorgane gebunden und besonders für viele junge Künstler besteht die Kunst nur in dem Aufreizen des geschlechtlichen Sinnes. Kein gesundes Volk soll Kunst mit Schrankenlosigkeit verknüpft sein lassen. Lieber soll es die Kunst entbehren, denn Kunst und Literatur sind entbehrlich, unentbehrlich ist und bleibt eine gesunde Jugend.

Viel Anheil richtet auch die Lehre von der „freien Liebe“ an. Denn zwei auf sich selbst gestellte Persönlichkeiten, die wirtschaftlich selbständig sind, gehen nach dem Erkalten der Liebe auseinander, während der Bund zweier durch die Ehe geeinter Personen, wenn auch die Frau auf selbständigen Erwerb verzichtet, ja verzichten soll, durch die Pflicht der Aufzucht ihrer Kinder zusammengehalten wird. An der Last der Mutterschaft trägt die Frau schon genug. Wie kann da von einer Prostitution der Frau in der Ehe gesprochen werden, wenn sie mit vollem Recht Schutz und Nahrung beim Manne sucht, denn die Natur hat die Aufzucht auf beide Geschlechter verteilt? Die Keuschheit der Frau ist ein hohes Gut, denn ohne sie ist eine Zuchtwahl nicht möglich. Sind das „Ausleben“ und die „freie Liebe“ so verderblich, dann müssen wir auch diese Gifte meiden, wenn es uns auch manchmal sehr schwer fallen sollte und uns solche Regungen als unüberwindlich erscheinen. Deshalb keine Lebensverneinung. Bleibt soviel als möglich empfänglich für alles Gute und Schöne und Große, aber lebt so, daß ihr nicht mit vierzig Jahren ausgeschaltet seid, daß ihr auch im Alter über Tal und Berg laufen könnt, und wenn eure Kräfte schwinden, ihr euch an euren kräftigen Kindern erfreuen könnt!

Am Schachbrett.

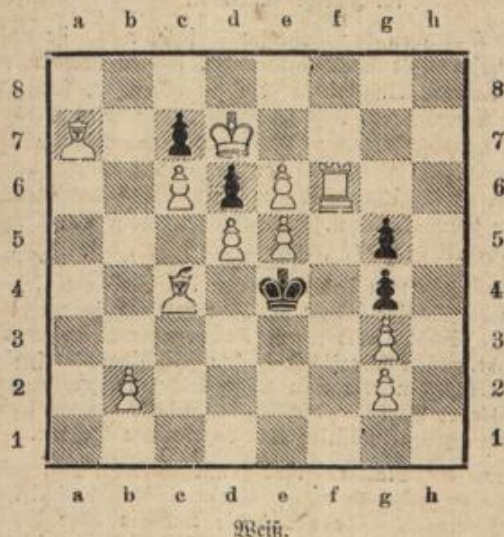
Auflösung zu Nr. 104.

- | | | | |
|-----------|--------|-----------|-------------------|
| 1. Dg2—g7 | Ka1×b2 | 1. ... | Sc3×e4 |
| Dg7×e3 | matt. | 2. Sb4—e2 | matt. |
| 1. ... | Ta3×b3 | 1. ... | T beliebig anders |
| 2. Tb2—a2 | matt. | 2. Tb2—b1 | matt. |

Wichtige Lösung schickten ein: Fr. Thiele-Wiesbaden. — Erich Homann-Wiesbaden. — W. Meyer-Wiesbaden. — Ed. Hefter-Wiesbaden. — C. Audenrieth-Wiesbaden. — Ph. Merlang-Wiesbaden. — Friedr. Schloffer-Wiesbaden. — Schachede Kurhaus-Wiesbaden. — Alfred Vogt-Biebrich. — A. Bender-Biebrich.

Schach-Aufgabe.

Von H. Petersen in Tvedt.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Grobes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leibold in Wiesbaden.